

Das drittbeste Agglomerations

Es ist eine Erfolgsgeschichte, von der die ganze Bevölkerung in der Region profitieren soll. Was aber steckt dahinter? Das Agglomerationsprogramm

Interview: Urs Byland

Das Agglomerationsprogramm in der Region Solothurn ist eine Erfolgsgeschichte. Der Bund stuft es als drittbestes der Schweiz ein. Was steckt dahinter? Matthias Reitze, Geschäftsführer der Regionalplanung Espace Solothurn, und deren Präsident, Roger Siegenthaler, Gemeindepräsident von Lüterkofen-Ichertswil, sowie der Leiter des Agglomerationsprogrammes Hans-Peter Berger, Gemeindepräsident von Langendorf, erklären das Erfolgsmodell.

Das Bundesamt für Raumplanung hat das Agglomerationsprogramm in der Region Solothurn als drittbestes der ganzen Schweiz nach Basel und Genf beurteilt. Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?

Roger Siegenthaler: Es ist keine Auszeichnung, sondern eine Feststellung. Wir haben uns in jahrelanger Zusammenarbeit mit allen Gemeinden immer weiter verbessert. Dass wir uns nun in einem Ranking auf dem dritten Platz wiederfinden, war sicher nicht das Ziel. **Hans-Peter Berger:** Mir geht es nicht um das Ranking. Aber mir bedeutet es schon etwas, dass wir als mittlere bis kleine Agglomeration Schritt halten können mit Grossagglomerationen wie Zürich oder Basel, die verwaltungsintern Ressourcen haben, die wir nicht haben. Es ist nicht gerade unser Hobby, aber es steckt viel Freiwilligenarbeit in der Erarbeitung der Agglomerationsprogramme. Man darf nicht vergessen, wir reden nicht nur mit Solothurn, wir reden mit vielen Gemeinden, auch Kleinstgemeinden. Und sie betrachten das Agglomerationsprogramm als ihres, nicht als etwas Aufgezwungenes von der Stadt beispielsweise oder vom Kanton. Sie reden und denken mit. Das ist fast die grösste Leistung.

Matthias Reitze: Zur Ergänzung: Unser Ziel ist es, dass die Agglomerationsprogramme Auswirkungen für die Region haben. Unser erstes Programm war ein Wunschprogramm der Gemeinden. Später aber haben wir ein Zukunftsbild der Region erarbeitet. Das wurde auch vom Bund als gut erachtet.

Siegenthaler: Die Gemeindebehörden haben dieses Zukunftsbild an einem grossen Workshop in Zusammenarbeit mit Fachleuten erarbeitet. Es gilt bis 2040.

Reitze: Der Kern war die Idee von einem Zentrum Solothurn und einem Subzentrum Attisholz. Danach diskutierte man, was rundherum passieren könnte in Sachen Erschliessung. Da war man sich schon einig, dass nicht überall Wachstum sein kann.

Berger: Da wurde uns dann klar, dass wir nicht die Verkehrswege in Richtung Solothurn anschauen müssen; dass auch Querverbindungen möglich werden müssen wie etwa die Tangentiallinien, die Deitingen, Subingen, Horriwil, Kriegstetten, Rechterswil, Obergerlafingen und Gerlafingen miteinander verbinden. Führt der Weg mit dem Bus von Attisholz nach Gerlafingen, dann soll man nicht über den Bahnhof Solothurn kehren müssen.

Noch hinkt die Realität aber hinterher.

Siegenthaler: Wir haben eigentlich zu wenig Geld für den ÖV. Klammer auf: Käme das Aaregondeli, würde uns das ÖV-Gelder abzwacken, dabei können wir uns aktuell nicht mal die äussere Tangentiallinie Gerlafingen-Deitingen leisten.

Wer macht denn die Agglomerationsprogramme?

Reitze: Die Repla Espace Solothurn und Umgebung ist aktuell stärker eingebunden und gefordert. Die Knochenarbeit leistet aber ein Ingenieurbüro, das wir jeweils beauftragen, sowie die Kantonsverwaltung.

Berger: Meine Aufgabe ist eine politische. Ich motiviere in den Gemeinden und helfe den Gemeindepräsidenten. Matthias sichert die Organisation, spannt die Fäden zwischen Ingenieurbüro, Stadt, Gemeinden und Kanton. Das Ingenieurbüro erstellt Berichte, führt Massnahmen zusammen, schreibt die Massnahmenblätter. Das ist ein Buch – das Agglomerationsprogramm.

Einige Massnahmen der ersten Programme wurden gar nicht ausgeführt. Passiert das heute, wird man bestraft. Wie denn?

Berger: Es gibt Abzüge. Ein Kriterium ist der Stand der Umsetzung der vorderen Generationen. Im Agglomerationsprogramm 4 ist der Umsetzungsstand des Agglomerationsprogramm 2 massgebend gewesen. Wenn da nichts gemacht wurde, gibt es einen Penalty. Der Subventionssatz wird gekürzt.

Siegenthaler: Kostet ein Projekt 100 000 Franken, zahlt der Bund 40 000 Franken. Erhalten wir aber nur noch 30 000 Franken, sind wir gestraft.

Inzwischen wurden bereits mehrere hundert Millionen Franken für diese Projekte aufgewendet. Wie schätzen Sie den wirtschaftlichen Einfluss der Agglomerationsprogramme ein?

Reitze: Das ist schwierig messbar. Man hat bessere Erreichbarkeiten, ein besseres ÖV-Angebot, die Velowege, Pendlerbusse. Das kann man nicht in Geld umrechnen. Die Punkte, die wir vom Bund erhalten, sind Zeichen für die Wirksamkeit der Programme auf Siedlung und Verkehr. Im Alltagsleben haben wir jetzt eine attraktive Durchfahrt durch Derendingen, wir haben den Tropfenkreisel in Zuchwil und so weiter. All diese Massnahmen sind wie ein Puzzle und fördern unsere Lebensqualität und die wirtschaftliche Entwicklung.

Mit den Agglomerationsprogrammen wird die Region gestärkt, aber ist das wirklich positiv im Sinne von: Entsteht nicht ein künstliches Wachstum?

Siegenthaler: Wir erzeugen nicht das Wachstum in der Region, die Region wächst so oder so.

Berger: Die Agglomerationsprogramme werden nicht gemacht, damit die Region wächst. Sie sind eine Antwort auf das Wachstum der Region. Diese wächst sowieso. Das Agglomerationsprogramm ist der Versuch einer schlauen Antwort, wie wir mit dem zukünftigen Wachstum umgehen wollen. Mit den Programmen wächst die Einsicht, dass wir die übergeordneten Aufgaben nur zusammen lösen können. Beispiel Attisholz: Dort habe ich als Langendörfer keinen Einfluss darauf, was passiert. Aber wenn man übergeordnet nicht frühzeitig eine gemeinsame Antwort auf die zu erwartende Entwicklung sucht und findet, funktioniert die Region nicht mehr.

Der Detailhändler verführt mit Lockangeboten zu Käufen, die man gar nicht beabsichtigte. Funktionieren die Agglomerationspro-



Der neue Tropfenkreisel in Zuchwil ist ein Beispiel für eine Massnahme, die mit dem Agglomerationsprogramm forciert wurde. Und zu

gramme nicht ebenso? Der Bund sagt, wenn ihr das so und so macht, bekommt ihr Geld von mir.

Siegenthaler: Dem sagt man Animations-Subvention ...

Berger: Die ersten beiden Agglomerationsprogramme funktionierten nach diesem Muster. Es waren wie Wunschkonzerte der beteiligten Gemeinden. Wir hätten gerne diese und jenes. Das war noch nicht aufeinander abgestimmt. Jetzt haben wir seit der vierten Generation ein Zukunftsbild. Wie denken wir unsere Region, wo sind die Entwicklungsschwerpunkte?

Reitze: Die Gemeinden zahlen grosse Summen. Da kommt keiner auf die Idee, etwas zu machen, nur damit man Geld vom Bund erhält. Letztlich sind die Programme für den Bund eine Antwort auf das Wachstum in den Agglomerationen. Wie in der Landwirtschaft wurde ein Topf geäufnet. Aber die Projekte würde es auch ohne diesen Topf geben.

Siegenthaler: Und der Topf funktioniert einfach so: Wer seine Projekte nicht eingibt, erhält auch kein Geld.

Dieser Druck war in manchen Gemeinderäten spürbar.

Reitze: Die öffentlichen Finanzen sind so eng, dass das letztlich nicht funktioniert.

«Die Gemeinden betrachten das Agglomerationsprogramm als ihres und nicht als etwas Aufgezwungenes. Das ist fast die grösste Leistung.»

«Wir haben uns in jahrelanger Zusammenarbeit mit allen Gemeinden immer weiter verbessert.»



Hans-Peter Berger
Gemeindepräsident Langendorf



Roger Siegenthaler
Präsident Repla Espace Solothurn

programm der Schweiz

ist «der Versuch einer schlaun Antwort, wie wir mit dem zukünftigen Wachstum umgehen wollen». Aktuell wird die fünfte Generation erarbeitet.



Zusätzliche Beiträge vom Bund auslöste.

Bild: Hanspeter Bärtschi

«Die Gemeinden zahlen grosse Summen. Da kommt keiner auf die Idee, etwas zu machen, nur damit man Geld vom Bund erhält.»



Matthias Reitze
Repla-Geschäftsführer

Ein Agglomerationsprogramm – kurz erklärt

Als Agglomeration bezeichnet man eine oder mehrere Kernstädte, die von einem dicht bebauten Vorortgürtel umgeben sind. Die Schweiz zählt 49 Agglomerationen. Drei Viertel aller Menschen wohnen in den Agglomerationen. Die Agglomeration Solothurn besteht aus der Stadt und 23 Gemeinden mit zirka 80 000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die Agglomerationen der Schweiz sind in den vergangenen Jahrzehnten stark gewachsen. Damit stieg der Bedarf, das Verkehrsnetz mit der Entwicklung der Städte und Gemeinden abzustimmen. Diese sehr anspruchsvolle Aufgabe lässt sich nur gemeinsam über eine ganze Agglomeration lösen. Die Gemeinden müssen zusammenarbeiten. Um diesen Prozess zu unterstützen, hat der Bund die Agglomerationsprogramme ins Leben gerufen, in denen die Agglomerationen ihre Entwicklung analysieren und Massnahmen erarbeiten. Damit sich Siedlung und Verkehr gut entwickeln und die Agglomerationen als Wohn- und Wirtschaftsstandort gestärkt werden.

Der Bund finanziert mit

Seit 2007 können die Agglomerationen alle vier Jahre Agglomerationsprogramme einreichen, welche vom Bund überprüft werden. Je wirkungsvoller ein Agglomerationsprogramm, desto stärker beteiligt sich der Bund finanziell. Maximal sind es 40 Prozent. Den Rest teilen sich Kanton und Gemeinden, je nach Zuständigkeit. Massnahmen sind zum Beispiel Ausbauten von Bahnhöfen (Bahnhof Allmend in der Weststadt), neue Velowege (die Wasserämter-Route von Solothurn nach Aeschi) oder siedlungsverträgliche Umbauten von Ortsdurchfahrten (Derendingen).

Bundesbeiträge für die Region

Seit dem Abschluss des ersten Agglomerationsprogramms im Jahr 2011 sind schon hohe Millionenbeiträge an Bundesgeldern in die Region geflossen (Kosten Massnahmen total / Beteiligung Bund): Agglomerationsprogramm 1:

Berger: Im Agglomerationsprogramm fünfte Generation fokussieren wir uns auf die Räume, in denen das Wachstum stattfindet und in denen man auch Probleme haben wird. Wir fragen, wie die Gemeinden diese Probleme lösen würden. Da kommt keine Gemeinde auf die Idee, es wäre noch nett im Rahmen des Agglomerationsprogrammes dieses und jenes zu machen. Man ortet ein Problem. Das Agglomerationsprogramm ist das Instrument, damit die Gemeinden miteinander zu reden beginnen.

Siegenthaler: Auch hier ein Beispiel: Derendingen wollte einen Viertelanschluss an die A5 Richtung Bern, eigentlich eine Umfahrungsstrasse für Derendingen. Das haben wir an einer Sitzung ausdiskutiert im Beisein von Vertretern der Gemeinden Derendingen und Subingen, des Kantons und der Repla. Es ging heiss zu und her. Die Gemeinden mussten sich auf eine Lösung einigen. Heute ist der Viertelanschluss Geschichte, dafür wurde die Durchfahrt in Derendingen stark verbessert. Die involvierten Gemeinden haben bis zuletzt eine Lösung diskutiert. Neu haben wir das Mobilitätsquintett im Visier. Derendingen, Gerlafingen, Kriegstetten, Biberist und Zuchwil suchen gemeinsam Verkehrslösungen, etwa wegen des Zusatzverkehrs durch Gerlafingen, wenn in Utzenstorf Galaxus kommt.

Die Region steht vor der Erarbeitung des bereits fünften Agglomerationsprogramms. Zeit für eine Denkpause. Was haben die Programme bewirkt?

Siegenthaler: Sie haben die Region zusammengeschweisst. Wir, Gemeindepräsidenten und Verwaltungen, sind zusammen und auch mit dem Kanton viel stärker vernetzt. Man kennt einander, was zu sehr kurzen Entscheidungswegen führt. Unsere Region lebt.

Berger: Für die Leute in der Region ist das manchmal schwierig zu erkennen. Hier wird ein Bachufer aufgewertet, dort eine Langsamverkehrsmassnahme

ausgeführt: Das sind oft kleinere Projekte, irgendwo. Aber der Ursprung aller Massnahmen ist das Agglomerationsprogramm.

Gibt es Änderungen mit dem fünften Agglomerationsprogramm?

Siegenthaler: Wir haben einen Wechsel vollzogen. Bisher haben wir uns punktuell alle vier Jahre mächtig angestrengt, ein Agglomerationsprogramm beim Bund einzugeben. Nun wollen wir hochfahren, aber nicht mehr vollständig runterfahren. Das Agglomerationsprogramm wird jetzt immer bewirtschaftet. Das bringt eine höhere Qualität und das Know-how geht nicht verloren.

Welches sind die zu erwartenden Highlights?

Reitze: Die grossen Dinge sind auf dem Schlitten. Wir suchen Verbesserungen und sind mit vielen kleineren Projekten beschäftigt. Aktuell haben wir Projekte, die Netzlücken betreffen, beispielsweise im Langsamverkehr. Im vierten Agglomerationsprogramm war der Bahnhof Süd in Solothurn das grösste Projekt.

Berger: Im fünften Agglomerationsprogramm wird sicher die Abstimmung mit Natur und Landschaft ein wichtiges Thema werden. Das ist auch im Sinne des Bundes. Mit der Pandemie ist der Druck immens geworden, etwa auf die Wälder. Hier braucht es schlaue Lösungen. Aber über eine sinnvolle Waldnutzung wird nicht die Repla entscheiden. Das ist Sache der Waldbesitzer.

Siegenthaler: Hier müssen die Bürgergemeinden ihren Waldfünffiber besser umsetzen. Probleme haben wir auch entlang der Flüsse, etwa mit dem Littering. Und allgemein wünschte ich mir ein anderes System. Der Bund soll die Gelder im Topf für die Agglomerationsprogramme bevölkerungsproportional auf die Kantone verteilen. Die Kantone können so ihre Massnahmen mitfinanzieren. Das wäre eine schlanke Lösung, da das ganze Beurteilungs- und Kontrollprozedere auf Bundesebene wegfällt.

Alle Gemeinden profitieren

Alle Mitgliedergemeinden der Repla beteiligen sich finanziell daran, auch diejenigen, die nicht im Agglomerationsperimeter liegen. Dies im Wissen, dass alle von guten Infrastrukturen in der Agglomeration profitieren, sei es auf dem Arbeitsweg oder in der Freizeit. Vor der Eingabe an den Bund wird das Aggloprogramm durch die Delegierten der Repla-Gemeinden demokratisch beschlossen.

Breite Beteiligungsmöglichkeit

Der Startschuss zum Agglomerationsprogramm Nummer 5 ist bereits gefallen. Zurzeit werden mit den Gemeinden und dem Kanton Workshops durchgeführt, um frühzeitig Handlungsbedarf zu erkennen und daraus gute Projekte entwickeln zu können. Nach den Workshops wird Mitte 2023 ein Forum stattfinden, an dem sich auch weitere interessierte Kreise aus Wirtschaft und Umwelt einbringen können. (uby)